

PD Dr. Sven Sauter
Prof. Dr. Joachim Schroeder

Heterogenität – Eine Einführung in eine pädagogische Leitkategorie

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Inhaltsverzeichnis

Lehr- und Lernziele	4
Über die Autoren	8
Literatur	10
1 Umgang mit Heterogenität – eine Grundbedingung des pädagogischen Handelns	14
1.1 Deskriptiv-klassifizierende Bedeutungsdimension	22
1.2 Normativ-regulative Bedeutungsdimension	26
1.3 Pädagogisch-programmatische Bedeutungsdimension	28
2 Argumente für eine auf Heterogenität sich beziehende bildungswissenschaftliche Perspektive	30
2.1 Heterogenität als kategoriale Perspektive	30
2.2 Differenzen in den Differenzen	35
2.3 Normalität und Normativität. Eine Theorie des Normalismus	39
3 Differenzlinien strukturieren institutionelles Handeln – Eine Schlussbetrachtung	50
Lösungen zu den Übungsaufgaben	54

Lehr- und Lernziele

Heterogenität ist eine zentrale Grundbedingung in allen pädagogischen Handlungsfeldern, von der vor- und außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit über die Schule bis hin zur Erwachsenenbildung und dem Seniorenstudium. Heterogenität ist demzufolge immer schon „da“, wenn gelernt wird, Erziehung geplant, Bildung verwirklicht werden soll. Dennoch wird mit Unterschieden in allen diesen genannten pädagogischen Feldern unterschiedlich umgegangen, sie werden je spezifisch wahrgenommen und bearbeitet.

Die bildungs- und erziehungswissenschaftliche Forschung hat diese Kategorie der Heterogenität bislang vor allem aus der Perspektive einzelner Fachrichtungen wie Interkulturelle Pädagogik oder Sonderpädagogik (Behindertenpädagogik) beschrieben. Damit werden allerdings auch besondere Betrachtungsweisen und Bearbeitungsformen von Heterogenität festgeschrieben.

In diesem Zusammenhang wird in der vorliegenden Einführung aufgezeigt, welche „Nebeneffekte“ diese Spezialisierung bildungswissenschaftlicher Disziplinen produziert. Es soll darauf hingearbeitet werden, Heterogenität jenseits von ideologischen Stereotypen oder politisch erwünschten Deutungsmustern wahrzunehmen und als permanente Herausforderung für die Pädagogik zu begreifen.

Zugleich wird die Notwendigkeit begründet werden, diese Deutungsmuster nicht nur zu sehen, sondern auch zu analysieren und zu verstehen. In diesem Sinne wird es ein Ziel dieses Studienbriefs sein, eine „theoretische Werkzeugkiste“ bereitzustellen, um diese Herausforderung anzunehmen und um der Komplexität des Themas gerecht zu werden. Über eine angemessene Theoriebildung in diesem Feld kann es gelingen, eine fachliche Handlungssicherheit zu erlangen. Theorien sind in diesem Sinne Wahrnehmungsweisen, die das Übliche, das „Normale“ in einen Prozess des kritischen Nach-Denkens bringen sollen. Lesarten der üblichen Deutungs- und Handlungsmuster werden ermöglicht.

Anhand der kritischen Erörterung zweier erziehungswissenschaftlicher Disziplinen, die für das Thema Heterogenität Zuständigkeit reklamieren, nämlich die Interkulturelle Pädagogik und die Sonderpädagogik, werden Problematisierungen aufgezeigt, die prägnant zwischen der Vernachlässigung von Unterschieden und deren Überbetonung verortet werden können. Beide Schlüsse führen zu übereiltem und damit zu problematischem Handeln. Aus dem Blick gerät, was die Klientel im pädagogischen Prozess oder in der pädagogischen Beziehung braucht, um im Bildungsprozess wirksam unterstützt zu werden. Im Feld der pädagogischen Bearbeitung von Heterogenität lassen sich allerdings keine schnellen und schon gar keine einfachen Lösungen finden. Von daher gibt diese Einführung einen pointierten Überblick zu den Problemen und Ansätzen der Bearbeitung von Heterogenität in Bildungsprozessen. Weil diese Problematisierungen immer wieder auf das Hervorbringen und Aushandeln von Bedeutungen verweisen, kommt in dieser Einführung eine kulturwissenschaftliche Perspektive zum Tragen. Sie mag zunächst ungewöhnlich erscheinen. Bei genauer Betrachtung jedoch wird sich zeigen, dass aus dieser Perspektive ein anderer Blick als üblich auf die Thematik geworfen werden kann. Der Umgang mit Wissen als Aushandlungsprozess wird dadurch erhellt.

In diesem Sinne versteht sich das in dieser Einführung entwickelte bildungswissenschaftliche „Sehen und Denken von Unterschieden“ als ein wissenschaftliches Reflexionswerkzeug, das immer wieder auf das Neue in Gebrauch genom-

men und überprüft werden will. Nichts mehr und nichts weniger als die elementare Kunst, Fragen zu stellen, wird damit gewonnen werden.

Diese Fragen sind aber für die Gewinnung eines professionellen Habitus unentbehrlich, denn sie führen zwangsläufig zu einer Mehrperspektivität. Auf diese Weise lässt sich die Pädagogik bei ihrer Unterscheidungspraxis im Zusammenhang mit Unterschieden beobachten. Keine Kriterien wie *richtig* oder *falsch* stehen dabei zur Disposition, sondern eine pädagogische Professionalität, die darin besteht, dass man weiß und sagen kann, was man tut. Die Gewinnung einer Mischung aus Reflexivität, Selbstreflexivität und Referenzialisierung steht dabei an erster Stelle. Noch sind diese Begriffe ungeklärt. Am Ende des Studienbriefes werden sie jedoch in einem klaren Verständnis erscheinen.

Bevor wir mit der Einführung beginnen, möchten wir zur Reflexion über den Gegenstand einladen. In diesem Zusammenhang haben wir zwei Beispiele ausgewählt, die den pädagogischen Umgang mit Heterogenität exemplarisch anschaulich machen.

Übungsaufgabe 1

Thema: Fremde Kultur?

Dokumentation:

Der Brief der Neuköllner Lehrer

Die Lehrer der Rütli-Hauptschule im Berliner Problembezirk Neukölln haben in einem Brief einen Hilferuf an die Berliner Senatsverwaltung gesandt, mit Bitte um Weiterleitung an den Bezirksbürgermeister Heinz Buschkowsky (SPD), das Abgeordnetenhaus, den Migrationsbeauftragten und weitere Verantwortliche. Er war auf einer Gesamtkonferenz der Lehrer einstimmig angenommen worden.

"Wie in der Schulleitersitzung am 21.2.06 geschildert, hat sich die Zusammensetzung unserer Schülerschaft in den letzten Jahren dahingehend verändert, dass der Anteil der Schüler/innen mit arabischem Migrationshintergrund inzwischen am höchsten ist. Er beträgt zurzeit 34,9 %, gefolgt von 26,1 % mit türkischem Migrationshintergrund. Der Gesamtanteil der Jugendlichen n.d.H. (nicht deutscher Herkunft) beträgt 83,2 %. Die Statistik zeigt, dass an unserer Schule der Anteil der Schüler/innen mit arabischem Migrationshintergrund in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen ist.

In unserer Schule gibt es keine/n Mitarbeiter/in aus anderen Kulturkreisen. Wir müssen feststellen, dass die Stimmung in einigen Klassen zurzeit geprägt ist von Aggressivität, Respektlosigkeit und Ignoranz uns Erwachsenen gegenüber. Notwendiges Unterrichtsmaterial wird nur von wenigen Schüler/innen mitgebracht. Die Gewaltbereitschaft gegen Sachen wächst: Türen werden eingetreten, Papierkörbe als Fußbälle missbraucht, Knallkörper gezündet und Bilderrahmen von den Flurwänden gerissen. Werden Schüler/innen zur Rede gestellt, schützen sie sich gegenseitig. Täter können in den wenigsten Fällen ermittelt werden.

Laut Aussage eines Schülers gilt es als besondere Anerkennung im Kiez, wenn aus einer Schule möglichst viele negative Schlagzeilen in der Presse erscheinen....

Unsere Bemühungen die Einhaltung der Regeln durchzusetzen, treffen auf starken Widerstand der Schüler/innen. Diesen Widerstand zu überwinden wird immer schwieriger. In vielen Klassen ist das Verhalten im Unterricht geprägt

durch totale Ablehnung des Unterrichtsstoffes und menschenverachtendes Auftreten. Lehrkräfte werden gar nicht wahrgenommen, Gegenstände fliegen zielgerichtet gegen Lehrkräfte durch die Klassen, Anweisungen werden ignoriert. Einige Kollegen/innen gehen nur noch mit dem Handy in bestimmte Klassen, damit sie über Funk Hilfe holen können.

Die Folge ist, dass Kollegen/innen am Rande ihrer Kräfte sind. Entsprechend hoch ist auch der Krankenstand, der im 1. Halbjahr 05/06 höher war als der der Schüler/innen.... Einige Kollegen/innen stellen seit Jahren Umsetzungsanträge, denen nicht entsprochen wird, da keine Ersatzkräfte gefunden werden. Auch von den Eltern bekamen wir bisher wenig Unterstützung in unserem Bemühen, Normen und Regeln durchzusetzen. Termine werden nicht wahrgenommen, Telefonate scheitern am mangelnden Sprachverständnis. Wir sind ratlos. Über das QM (Quartiersmanagement) haben wir zwei Sozialarbeiter/innen mit türkischem und arabischem Migrationshintergrund beantragt, um vor allem mit den Eltern ins Gespräch zu kommen. Aber diese Maßnahme allein wird die Situation nicht deeskalieren.

Seit Anfang dieses Schuljahres (05/06) ist die Schulleiterin erkrankt und wird in den vorzeitigen Ruhestand gehen. Die erweiterte Schulleitung, bestehend aus vier Lehrer/innen, hat bis Dezember 05 die Schule geleitet, dann wurde eine kommissarische Schulleiterin aus diesem Kreise ernannt. Wenn wir uns die Entwicklung unserer Schule in den letzten Jahren ansehen, so müssen wir feststellen, dass die Hauptschule am Ende der Sackgasse angekommen ist und es keine Wendemöglichkeit mehr gibt. Welchen Sinn macht es, dass in einer Schule alle Schüler/innen gesammelt werden, die weder von den Eltern noch von der Wirtschaft Perspektiven aufgezeigt bekommen, um ihr Leben sinnvoll gestalten zu können.

In den meisten Familien sind unsere Schüler/innen die einzigen, die morgens aufstehen. Wie sollen wir ihnen erklären, dass es trotzdem wichtig ist, in der Schule zu sein und einen Abschluss anzustreben? Die Schüler/innen sind vor allem damit beschäftigt, sich das neueste Handy zu organisieren, ihr Outfit so zu gestalten, dass sie nicht verlacht werden, damit sie dazugehören. Schule ist für sie auch Schauplatz und Machtkampf um Anerkennung. Der Intensivtäter wird zum Vorbild. Es gibt für sie in der Schule keine positiven Vorbilder. Sie sind unter sich und lernen Jugendliche, die anders leben, gar nicht kennen. Hauptschule isoliert sie, sie fühlen sich ausgesondert und benehmen sich entsprechend.

Deshalb kann jede Hilfe für unsere Schule nur bedeuten, die aktuelle Situation erträglicher zu machen. Perspektivisch muss die Hauptschule in dieser Zusammensetzung aufgelöst werden zu Gunsten einer neuen Schulform mit gänzlich neuer Zusammensetzung. Kurzfristig brauchen wir eine Erhöhung der Lehrer/innenausstattung, um Ruhe in den Schulalltag zu bringen, der, wie oben erwähnt, geprägt ist durch Unterrichtsausfall und Vertretungsunterricht... Wir brauchen die tägliche Präsenz einer Fachkraft, die uns bei Deeskalation und Krisenintervention hilft...

2009 wird unser Schulgebäude 100 Jahre alt und wir hoffen, dass bis dahin eine Schule geschaffen werden kann, in der Schüler/innen und Lehrer/innen Freude am Lernen bzw. Lehren haben."

Quelle: Internet URL: http://www.rbb-online.de/_/nachrichten/politik/beitrag/_jsp/key=news4034413.html (06.12.2006)

Übungsaufgabe zum Text:

Offensichtlich sind die Lehrkräfte überfordert. Welche Probleme an der Schule werden beschrieben? Halten Sie die Begründungen, dass dies mit dem Anteil von 83,2% Schülern aus Einwandererfamilien zu tun hat, für plausibel?

Auf welches Erklärungswissen greifen die Lehrkräfte in ihrer Argumentation zurück?

Begründen Sie Ihre Position zu diesen Fragen.

Übungsaufgabe 2

Thema Behinderung?

Die Biographie des mehrfach mit einem *Grammy* ausgezeichneten Weltklasse-Baritons Thomas QUASTHOFF macht deutlich, dass in diesem spezifischen Feld der Kunst letztlich die Begabung sowie die ästhetische und künstlerische Qualität des Ausdrucks wichtig sind und nicht eine wie auch immer geartete „Behinderung“. Dennoch beherrscht das Thema Behinderung die Biographie. Weniger aufgrund einer „Conterganschädigung“ als vielmehr aufgrund der Zuschreibungen, Mutmaßungen und Bilder, die damit einhergehen.

Thomas Quasthoff wird, nachdem er aufgrund seiner körperlichen Schädigung lange in einem speziellen Kinderheim zubringen musste, sechs Jahre alt:

„Meine Eltern möchten, dass ich dieselbe Schule besuche wie Micha [Quasthoffs älterer Bruder]. Sie liegt nur drei Straßen von unserer Wohnung entfernt, so dass ich sie bequem zu Fuß erreichen kann. Sie [die Eltern] machen einen Termin beim Direktor. Sie schildern ihm meinen Fall, betonen, ich sei ein ganz normaler Junge, sogar ein ausgesprochen heller Kopf und musikalisch hoch begabt. Nur eben körperlich eingeschränkt.“

Drei Tage später erreicht die Familie ein Brief vom Direktor: „Sehr geehrter Herr Quasthoff, leider muss ich Ihnen mitteilen, dass wir Ihren Sohn Thomas nicht aufnehmen können. Ein Kind mit diesem Maß an Behinderungen muss jeden Pädagogen und damit den gesamten Lehrbetrieb zwangsläufig überfordern.“ (S. 74)

Dennoch haben die Eltern von Thomas Quasthoff gegen die Entscheidung des Schulleiters gekämpft und eine andere Regelschule gefunden, die er schließlich besuchen konnte.

Quelle: Thomas Quasthoff: Die Stimme. Autobiographie. Berlin, Ullstein, 2004

Übungsaufgabe zum Text:

Was genau überfordert die Pädagogen? Halten Sie die Argumentation des Schulleiters für nachvollziehbar? Ist die Position pädagogisch legitimierbar?

Begründen Sie Ihren Standpunkt zu diesen Fragen.

Über die Autoren

Sven Sauter, geb. 1963

Kultur-, -Sozial-, und Erziehungswissenschaftler

Diese drei Verortungen zeigen keine disziplinäre Beliebigkeit, sondern verweisen auf meine vielfältigen Perspektiven, aus denen ich auf den Gegenstand Lehren und Lernen im Kontext von Heterogenität blicke.

Meinen ersten akademischen Abschluss (M.A.) habe ich in Kulturanthropologie und Europäischer Ethnologie erlangt. Danach forschte ich ethnographisch über Jugendliche aus Einwandererfamilien. Mit der Arbeit „Wir sind ‚Frankfurter Türken‘. Adoleszente Ablösungsprozesse in der deutschen Einwanderungsgesellschaft“ promovierte ich an der Universität Frankfurt am Main im Fach Soziologie.

Von 1997 bis 2003 war ich wissenschaftlicher Mitarbeiter sowie Vertretungsprofessur an der Universität in Frankfurt am Main im Institut für Sonderpädagogik. Seit 2003 Vertretungsprofessor und wissenschaftliche Mitarbeiter an der Fern-Universität in Hagen im Lehrgebiet Heil- und Sonderpädagogik.

Mit der Arbeit „Schule Macht Ungleichheit. Bildungsbarrieren und Wissensproduktion im Aushandlungsprozess“ habe ich mich 2006 an der FernUniversität in Hagen im Fach Erziehungswissenschaft habilitiert. Seitdem lehre und forsche ich dort als Privatdozent über den Umgang mit Heterogenität im Bildungssystem dabei gilt mein besonderes Interesse den kulturellen Prozessen im Zusammenhang mit Lernen und Bildung.

Joachim Schroeder, geb. 1961

Diplomschulpädagoge, Dr. rer. soc., Professor für Lernbehindertenpädagogik

Nach einer schulpädagogischen Ausbildung zum Hauptschullehrer absolvierte ich ein Erweiterungsstudium „Ausländerpädagogik“ und beschäftige mich seitdem mit Fragen interkultureller Erziehung. Schwerpunkt meines Interesses bildet die Arbeit mit sozial benachteiligten Kindern und Jugendlichen und deren spezifischen Problemen im Schulsystem.

Zwischen 1984 und 1990 arbeitete und forschte ich mehrere Jahre in verschiedenen Ländern Lateinamerikas (Chile, Bolivien und México) und bin dort immer wieder als Berater in Bildungsprojekten tätig (Nicaragua, Perú). Schwerpunkte dieser Tätigkeit ist die Arbeit mit Straßenkindern, Schul- und Curriculumentwicklung sowie Lehrerbildung im Kontext einer interkulturellen Bildung.

Nach kürzeren Tätigkeiten in der Familienhilfe (beim Jugendamt Tübingen und in der Betreuung einer Sammelunterkunft für Flüchtlinge beim Sozialamt Stuttgart) arbeitete ich von 1992 bis 1995 in der „Arbeitsstelle für nachgehende Betreuung“ am Fachbereich Sonderpädagogik der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg-Reutlingen. Ausgehend von qualitativen Untersuchungen von Biografien sozial benachteiligter junger Männer und Frauen, Absolventen der Sonderschule für Lernbehinderte, der Hauptschule und des Berufsvorbereitungsjahres, entwickelten wir das Konzept der Alltagsbegleitung als Form biografisch-orientierter, sonderpädagogischer Schulsozialarbeit; an verschiedenen Sonderschulen in Baden-Württemberg wird mit diesem Konzept gearbeitet. Außerdem war ich Mitglied des

Arbeitskreises und der Planungsgruppe „Schulentwicklung Südstadt Tübingen“ und arbeitete an der Vorbereitung eines Schulversuchs einer Sekundarschule für benachteiligte Jugendliche mit.

Von 1995 bis 2001 war ich wissenschaftlicher Assistent am Fachbereich Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg mit dem Schwerpunkt „Didaktik des interkulturellen Lernens“. Dort habilitierte ich mich mit einer historisch-vergleichenden Untersuchung zu den Reaktionen des lokalen Bildungssystems auf Einwanderung und Armut im Hamburger Stadtteil Wilhelmsburg.

Nach Vertretungsprofessuren am Institut für Sonderpädagogik in Rostock und im Lehrgebiet Heil- und Sonderpädagogik in Hagen wurde ich 2003 auf die Professur für Lernbehindertenpädagogik an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main berufen.